

sometimes lead to an absence of individual human agents in the story presented here. Chocolate effectively becomes an actor in its own right. Ordinary people are briefly seen as consumers (through the household inventories of chocolate pots), and as workers in the early manufacturing industry, but individual human agency is often invisible.

Through her detailed case study of the dramatic economic, cultural, and political fortunes of chocolate in early modern Spain and the Spanish Empire, triangulating a range of different primary documents, Fattacciu recounts a fascinating national and transnational story of an imperial commodity that has maintained its appeal up to the present day. Her work is extremely valuable in making Spanish language sources accessible to a new audience. *Empire, Political Economy and the Diffusion of Chocolate in the Atlantic World* is a welcome addition to food history scholarship.

Janet M. Hartley: *The Volga.*

A History, New Haven, CT/London:

Yale University Press, 2021, 379 S.

Rezensiert von

Lutz Häfner, Bielefeld

Die Überschrift ist ein Etikettenschwindel: Die vorliegende Darstellung ist keine Geschichte eines Stromes, geschweige denn eine Flussbiographie, wie sie beispielsweise Terje Tvedt unlängst über

den Nil oder vor wenigen Jahren bereits Roman A. Cybriwsky über den Dnepr vorgelegt haben. Der Titel rückt – offenbar aus marktstrategischen Gründen – die Wolga in den Mittelpunkt, die sich aber in der dann präsentierten Story nicht als gestaltendes Subjekt erweist, die Leben und Räume strukturierte, an die sich die Menschen anpassten, lernten, mit ihr zu leben, sie als Transportarterie oder Ressource des alltäglichen Bedarfes zu nutzen. Die Wolga ist vielmehr, sofern sie überhaupt thematisiert wird, bloßes Objekt, das die Menschen „eroberten“ oder mit spezifischen Wasserinfrastrukturen „kolonisierten“. Das Buch trägt „wasserlandschaftlichen“ Praktiken und Projekten wie Begradigung, Vertiefung, Bewässerung, Trinkwasserversorgung und Kanalisation der an der Wolga gelegenen Siedlungen, Kanal- oder Staudammbauten nur in geringem Maße Rechnung.

Welches Ziel verfolgt Janet Hartley, Emerita an der London School of Economics, eine durch zahlreiche Monographien ausgewiesene Spezialistin der Russländischen Geschichte des 18. und frühen 19. Jahrhunderts mit ihrer Untersuchung?

Die Einleitung gibt nur bedingt Auskunft. Sie beginnt gefällig mit einem längeren Zitat aus einer 1839 erschienenen englischen Reisebeschreibung über die Wolga bei der Stadt Nižnij Novgorod, formuliert aber weder eine Fragestellung noch eine Arbeitshypothese. Rückschlüsse auf die Intentionen der Verfasserin erlauben der „Waschzettel“ und vor allem – und in dieser Klarheit einzig – die Homepage des Verlages, auf der es heißt: „Janet Hartley explores the history of Russia through the Volga from the seventh century to the present day“.[1] Hartley gibt an, in ihrer Syn-

these am Beispiel der Wolga – den Begriff „Wolgaraum“ meidet sie – vier Bereiche zu untersuchen, nämlich erstens Handel und Wirtschaft, zweitens Ethnien, Religionen und Kulturen, drittens Konflikte und Prozesse der imperialen bzw. sowjetischen Staatsgründung und schließlich viertens die Evolution nicht- bzw. russischer Kultur und Identität (S. 5).

Ihren Stoff gliedert Hartley in einer Mischung aus chronologischem und systematischem Zugriff in vier Teile. Während die Teile zwei bis vier jeweils fünf Kapitel zählen, besteht der erste lediglich aus zweien, die die frühe Geschichte von den Chazaren über die Wolgabulgaren, die Rus', die Goldene Horde und die Tatarenkanate bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts umfassen. Unter der Überschrift „Violence and Control on the River“ thematisiert Teil 2 die zunehmende staatliche Durchdringung der „frontier“, in der über Jahrhunderte Piraten, Kosaken, Räuber und Insurgenten die Geschehnisse bestimmten. Mit der Ausbreitung des Staates in der „frontier“ ging jedoch keineswegs eine Befriedung einher, vielmehr führten Kulturkontakte zwischen Staat und Indigenen nicht selten zu Konflikten, weil jener Steuern einforderte oder die teils aggressive Missionspolitik der Orthodoxen Kirche den Widerstand der Muslime heraufbeschwor (S. 62f.). Auch die Choleraepidemie von 1892, deren Ausbreitung die Verkehrsarterie Wolga beschleunigte, konnte wie sich in Saratov und andernorts zeigte, aufgrund von kulturellen Missverständnissen, Aberglauben und ungeschicktem Behördenhandeln zu schwerwiegenden Unruhen führen, zu deren Befriedung dann der Einsatz des Militärs erforderlich war (S. 129f.). Der dritte Teil behandelt

Leben, Handel und Identität entlang und auf der Wolga vom frühen 18. Jahrhundert bis zur Revolution 1917. Thematisiert werden nicht nur das alltägliche Dasein in Dörfern und Städten, der Tourismus, soziale und wirtschaftliche Modernisierung sowie die Bedeutung des Flusses für Literatur, Kunst, Tourismus und das russische Bewusstsein. Der abschließende Teil behandelt sowjetische und postsowjetische Zeitläufte: von der Revolution über den Bürgerkrieg, die Kollektivierung und den Zweiten Weltkrieg bis in die Gegenwart. Dabei werden tatarische Identitätsbildung und Autonomiebestrebungen, aber auch die ökologische Schreckensbilanz als sowjetisches Vermächtnis erörtert.

Bis in das frühe 19. Jahrhundert präsentiert die Autorin ihren Stoff souverän. Dies gilt insbesondere auch für die Darstellung der Aufstände in der imperialen Peripherie der Steppengebiete unter Stepan Razin und Emel'jan Pugačev (S. 67–85). Für die zweite Hälfte des 19. und auch das 20. Jahrhundert ist die Verfasserin weniger kompetent, was einige Fehler verdeutlichen: Laut Hartleys Darstellung verfügte die Stadt Samara bereits im Jahr 1875 über ein städtisches Krankenhaus, das 2.000 Patienten betreuen konnte (S. 131). Warum sollte eine Stadt mit gut 54.000 Einwohnern ein so überdimensioniertes Krankenhaus unterhalten, noch dazu, wo Städte im Zarenreich notorisch unterfinanziert waren? Laut einer im Jahre 1904 vom Innenministerium erhobenen amtlichen Statistik zählte Samara 95.216 Einwohner und verfügte über acht Krankenhäuser mit etwas über 800 Betten. [2] Vor dem Hintergrund eines im ausgehenden 19. Jahrhundert einsetzenden Modernisierungsschubes, der auch das

Gesundheitswesen erfasste, das sich bei der Bekämpfung der Choleraepidemie als überfordert erwiesen hatte, spricht vieles dafür, dass Hartleys Angabe nicht der Realität entsprach.

Die Choleraepidemie von 1891 behandelt Hartley weitgehend exemplarisch am Beispiel der Stadt Saratov (S. 129). Die Opferzahlen für Saratov beziffert sie auf 21.091 Tote, ohne allerdings hinzuzufügen, dass es sich um Angaben für das gesamte Gouvernement handelt und nicht allein für die Stadt Saratov (S. 130).

Mit Rekurs auf die sechste Auflage des „Illustrierten Reiseführers über die Wolga“ von G. P. Demjanov, die im Jahr 1900 in Nižnij Novgorod erschien, spricht Hartley von einer Eisenbahnbrücke über die Wolga in Saratov (S. 207). Diese Brücke existierte zur Jahrhundertwende aber noch nicht, obwohl erste Planungen zu ihrem Bau in das Jahr 1892 zurückreichten. Die Bauarbeiten begannen erst 1930, die Inbetriebnahme erfolgte Mitte Mai 1935. Seit 1896 verband eine Eisenbahnfähre Saratov mit dem auf dem anderen Wolgaufer gelegenen Pokrovsk. Hartley hat Saratov mit Syzran' verwechselt; denn hier wurde 1880 eine Eisenbahnbrücke über die Wolga dem Verkehr übergeben.

Kapitel 15 versucht, die Wolga im Zweiten Weltkrieg zu behandeln und verdeutlicht exemplarisch diese Quadratur des Kreises: Einerseits liest sich die Darstellung wie ein Handbuchartikel, weil Informationen über die Kriegsmaschinerie des Dritten Reiches und seiner Verbündeten am Tag des Überfalls auf die Sowjetunion gemacht werden, andererseits wartet die Verfasserin mit redundanten Details über eine am 30. Juli 1942 beginnende Offensive der Roten Armee im Raum Ržev auf, an der

auch 80 Raketenwerfer beteiligt gewesen seien (S. 267, 269). Dass sie der Schlacht um Stalingrad breiten Raum widmet, ist ebenso nachvollziehbar wie müßig. Ob diese allerdings die Kriegswende bedeutete, wie Hartley schreibt (S. 8), ist angesichts des Scheiterns der Blitzkriegsstrategie im Dezember 1941 und des Kriegseintritts der USA eher fraglich. Schlüssiger erörtert Hartley die Sakralisierung des sowjetpatriotischen Heldengedenkens im Zusammenhang mit der Errichtung des monumentalen Volgograder Memorialkomplexes zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution. Allerdings hätte Hartley unbedingt auf die Arbeiten von Sabine Arnold, die umfangreiche Zeitzeugeninterviews führen konnte, rekurrieren müssen (S. 278ff.).

In ihrem letzten Kapitel behandelt die Verfasserin Aspekte des sowjetischen „Ökozids“. Mit Rekurs auf die 2013 vorgelegte „Environmental History of Russia“ führt sie aus, dass die Wolga seit den 1960er Jahren zu einem einzigen „Abwasser“ verkommen sei. So zutreffend diese Beschreibung auch ist, so verkennt Hartley doch, dass das deplorable Problem einer gesundheitsgefährdenden Wasserverschmutzung bereits im ausgehenden Zarenreich gegeben war. Phänomene wie Sauerstoffarmut, Fischsterben, Faulgasbildung, Ölfilme bis hin zum Brand der Uvod', einem mittelbaren Zufluss der Wolga, im Sommer 1903 bei der Industriestadt Ivanovo alarmierten die zeitgenössische Öffentlichkeit. Die Wolga galt schon 1904 als „natürlicher Kanal für den Abfluss von Fäkalien“ und im Jahre 1911 bezeichnete sie selbst Ministerpräsident Petr A. Stolypin in der Staatsduma als „Kloake“.

Konzeptionell gerät die Darstellung immer wieder an ihre Grenzen. Der „Wolgareum“, versteht man ihn als das Einzugsgebiet der Wolgazufüsse, umfasst mehr als 1,3 Mio. km². Ihn über einen Zeitraum von 1300 Jahren auf gut 300 Seiten Text zu präsentieren, erweist sich als eine Tour de Force. Hinzu kommt, dass die Verfasserin naturräumlichen Charakteristika wenig Beachtung schenkt. Aufgrund der Angaben, die Hartley macht, wird sich der Leser kaum ein Bild vom Ober-, Mittel- oder Unterlauf der Wolga und deren Landschaft machen können. Letztlich bedient sich Hartley einer Volte: Um die Stofffülle präsentieren zu können, versucht die Autorin exemplarisch zu arbeiten, thematisiert wiederholt Aspekte beispielsweise aus Tver', Saratov oder Caricyn. Angesichts der imperialen Vielfalt führt eine induktive Methode aber nicht zu generalisierbaren Resultaten. Hinzu kommt, dass die Darstellung immer wieder den Wolgareum verlässt Moskau, St. Petersburg oder sogar Sibirien behandelt.

Zu bedauern ist, dass Hartley die doch recht umfangreiche deutschsprachige Forschung sowohl zu stadtgeschichtlichen als auch zu Themen der infrastrukturellen Moderne, der Hygiene, Medizin und Gesundheitsvorsorge im Wolgagebiet wie u.a. von Kirsten Bönker oder Walter Sperling nonchalant ignoriert hat. Aber auch die einschlägigen Werke von Klaus Gestwa, Julia Obertreis und selbst des US-Amerikaners Douglas Weiner für Aspekte des Naturschutzes und der Ökologie fehlen. Im Grunde kann eine Syntheseleistung, auch wenn sie zu einem gewissen Teil auf Archivarbeit beruht, nur so gut sein wie die ihr zugrundeliegende Literatur. Fehlen einschlägige Studien, sind eine

dem Forschungsstand nicht angemessene Darstellung die Folge. Aber daran krankt das Werk nicht allein.

Anmerkungen

- 1 <https://yalebooks.co.uk/display.asp?k=9780300245646> (Zugriff 4.6.2021).
- 2 Les villes de la Russie en 1904 (Goroda Rossii v 1904 godu). Central'nyj statističeskij komitet M.V.D. (Comité central de statistique. Ministère de l'intérieur), Sankt Peterburg 1906, S. 0161, 0174.

Joachim von Puttkamer / Włodzimierz Borodziej / Stanislav Holubec (Hrsg.): From Revolution to Uncertainty. The Year 1989 in Central and Eastern Europe, New York: Routledge, 2020, 284 pp.

Rezensiert von
Markus Wien, Blagoevgrad

Dreißig Jahre nach dem Zusammenbruch der staatssozialistischen Regime in Osteuropa, dem „Fall der Mauer“, haben die Herausgeber dieses Sammelbandes den Versuch einer Neubewertung des damaligen Systemwechsels unternommen. Diesen verorten sie bewusst im Jahre 1990 und nicht 1989, dem landläufig angenommenen Jahr des Epochenbruchs. Ihrer Auffassung nach fanden entscheidende Weichenstellungen im Hinblick auf die politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklung der „Transformationsländer“ im Jahre 1990 statt, während im Vorjahr die kommunistischen Regime fielen, ohne dass man bereits klare Vorstellungen da-